

## Geburtswehen der Moderne: politische Ideen zu Umbruch und Revolution um 1800

Wolfgang E. J. Weber

### Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Weber, Wolfgang E. J. 2010. "Geburtswehen der Moderne: politische Ideen zu Umbruch und Revolution um 1800." In *Aufbruch in die Moderne? Bayern, das Alte Reich und Europa an der Zeitenwende um 1800*, edited by Wolfgang Wüst, 11–20. Stegaurach: Zentralinstitut für Regionenforschung.



## Geburtswehen der Moderne. Politische Ideen zu Umbruch und Revolution um 1800

### 1. Einleitung

Hat das zeitgenössische politische Denken, verstanden als jegliche, über die unmittelbare Tagesaktualität hinausreichende politische Reflexion, den mit der Französischen Revolution und den Napoleonischen Neuerungen, aber auch mit den Reaktionen auf diese beiden historischen Phänomene verknüpften, in erster Linie durch diese selbst bewirkten europa- und welthistorischen Umbruch entsprechend wahrgenommen und richtig eingeschätzt? Wer sich dieser Frage näher zu widmen beabsichtigt, sieht sich zunächst mit einer komplexen Forschungslage konfrontiert. Auf der einen Seite scheinen mittlerweile 200 Jahre Revolutions- und Napoleonforschung eine entschieden positive und klare Beantwortung dieser Frage nahezulegen, ja diese selbst als geradezu obsolet zu entlarven. Andererseits ergibt ein zweiter und dritter Blick, dass diese Frage in dieser Form eigentlich doch noch nicht gestellt wurde, und die Fülle der Quellen, die sich beim Verlassen des Kanons der „großen“ Denker und Werke aufzutut, ihre Beantwortung als gigantische Aufgabe enthüllt.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Da der Verfasser kein Spezialist der Geschichte der Französischen Revolution ist, legt er seinen Ausführungen in erster Linie Überblickswerke und Zusammenfassungen zugrunde. Die Nachweise beschränken sich auf das Notwendigste. – Den wichtigsten Einstieg in die Forschungslage bietet noch immer Alfred Fierro (Dir.), *Bibliographie de la Révolution française 1940–1988*, 3 Bde., Paris 1989–1990, ferner ist mit Gewinn zu benutzen Keith Michael Baker u.a. (Hg.), *The French Revolution and the Creation of Modern Political Culture*, 4 Bde., Oxford u.a. 1987–1994; Ders., *Political Languages of the French Revolution*, in: Mark Goldie / Robert Wokler (Hg.), *The Cambridge History of eighteenth-century political Thought*, Cambridge u.a. 2006, S. 626–659; als lehrbuchartige Quellensammlung ist nützlich Marc Allen Goldstein (Hg.), *Social and political thought of the French Revolution, 1788–1797: an anthology of original texts*, New York u.a. 1997. Aus den deutschsprachigen Beiträgen genannt seien Jens I. Engels, *Kontinuitäten, Brüche, Traditionen. Die Französische Revolution von 1789*, in: Klaus E. Müller (Hg.), *Historische Wendeprozesse. Ideen, die Geschichte machten*, Freiburg i.B. 2003, S. 204–230 (grundlegend); Eberhard Isenmann, *Die alteuropäische Ordnung und die Französische Revolution*, in: Dirk Ansorge (Hg.), *Wegmarken europäischer Zivilisation*, Göttingen 2001, S. 274–301 (ebenfalls grundlegender Überblick); Roger Dufraisse, *Revolution und Gegenrevolution 1789–1830: zur geistigen Auseinandersetzung in Frankreich und Deutschland*, München 1991, und allgemeiner Ernst Schulin, *Die Französische Revolution*, München 1990; Marcus Llanque, *Politische Ideengeschichte. Ein Gewebe politischer Diskurse*, München/Wien 2008, S. 254–260, 272–292; Hans Fenske, *Politisches Denken von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart*, in: Ders. u.a. *Geschichte der politischen Ideen. Von der Antike bis zur Gegenwart*, Frankfurt/Main 1996, S. 380–386, 396–404, 406–410, 414–432; ein wertvolles Angebot sozial- und kulturhistorischer Perspektivierung elitärer Ideenproduktion bietet Anja Victorine Hartmann (Hg.), *Eliten um 1800. Erfahrungshorizonte, Verhaltensweisen, Handlungsmöglichkeiten*, Mainz 2000. Insgesamt hat sich in der Forschung das Konzept der politischen Kultur in den Vordergrund geschoben, das die politischen Ideen nur noch in begrenztem Maße einbezieht und insgesamt gegenüber Propaganda und performativen Formen als weniger bedeutend einschätzt.

Der vorliegende Beitrag kann dieser Riesenaufgabe schon aus praktischen Gründen nicht einmal ansatzweise in angemessenem Umfang gerecht werden. Wir müssen uns also auf eine sehr grobe Skizze beschränken, die aber hoffentlich den im Rahmen dieser Tagung gestellten Anforderungen noch einigermaßen genügt.

## *2. Voraussetzungen: Produzenten und Medien der politischen Reflexion*

Weder in Frankreich noch im außerfranzösischen Europa der Phase um 1800 lag das mehr oder weniger philosophische oder praktisch-politische Nachdenken über Politik lediglich in den Händen oder besser Köpfen von Akademikern und / oder wie und wo immer angestellten oder frei schaffenden Intellektuellen. Ganz im Gegenteil hatte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Feld der politischen Reflexion sozial und medial enorm aufgefächert: Akademikern in Form von Professoren, sonstigen höheren Beamten bis zu Angehörigen der politischen Sekundärelite, also der bürgerlichen Betreiber und Helfer der monarchischen Staatsapparate, aber auch mehr oder weniger gebildeten Angehörigen des Adels, standen Literaten, Journalisten, Kommentatoren, Gelegenheitsschriftsteller insbesondere aus dem Kreis der freien Journalisten und des Klerus beziehungsweise der Pastorenschaft gegenüber. Unterhalb von ihnen entwickelte sich und differenzierte sich fortwährend weiter aus ein schier unübersichtliches Substrat halbgebildeter, autodidaktischer oder auch nur situativ motivierter, kritisch-polemischer Gelegenheitsschreiber, bis hinunter zur Figur des Bauern oder Gesellen, der sich der Hilfe eines abgebrochenen Schülers oder Studenten, entlaufenen Pfarrers, Markt- oder Handelsschreibers usw. versichert, um einen eigenen politischen Fanfarenstoß los zu werden. Entsprechend sind nicht nur die üblichen Gattungen der „hohen“ politischen Reflexion als Quellengrundlage zu beachten, das große, systematische opus politicum, die Monographie, der Traktat, die Dissertation usw., sondern auch Zeitung, Flugblatt, Flugschrift etc., von den dann revolutionsamtlichen Publikationen wie den großen öffentlichen Deklarationen ganz abgesehen.<sup>2</sup>

Es versteht sich, dass die ereignisnahen Publikationen die Dramatik der Ereignisse unmittelbar aufnahmen und widerspiegeln, also schon früh die Selbsteinschätzung der Revolution von einem Durchbruch zum genuin Neuen, Unerhörten, vom Beginn einer neuen Epoche, dem Heraufkommen einer völlig neuen Welt, materialisiert durch die Ereignisse, reproduzierten, verstärkten und zu maßgeblichen Determinanten der Einschätzung transformierten. Die ereignisfernere, auf höherer Reflexionsebene agierende, die Ereignisse grundsätzlich der historisch-politischen Perspektive zuordnende politische Theorie blieb vielfach entscheidend im Bannkreis derartiger unmittelbarer Publizistik. Auch ihr lagen in erster Linie Zeitungen, Flugschriften, amtliche Erklärungen und ähnliches als Informationsträger vor. Auf sie musste sie

<sup>2</sup> Die Französische Revolution gilt deshalb auch zu Recht als größte Medienrevolution nach der Reformation, vgl. aus der jüngeren Literatur Roger Chartier, *Die kulturellen Ursprünge der Französischen Revolution*, Frankfurt/Main-New York 1995; Carla Allison Hesse, *Publishing and Cultural Politics in Revolutionary Paris 1789–1810*, Berkeley u.a. 1991; Rolf Reichardt, *Das Blut der Freiheit. Französische Revolution und demokratische Kultur*, München 2002.

sich zunächst verlassen, um dasjenige, was die Empirie brachte, in die sie interessierende höhere, weitere Perspektive einzubauen.

### *3. Ansätze: Reform oder Umsturz; radikaler oder evolutionärer Neubeginn*

Welches waren diese jeweils interessierenden Perspektiven oder grundlegenden Auffassungen und Ansätze, welche die Wahrnehmung steuerten und die Einschätzung vorprogrammierten? Wenn wir die sehr kleine Minderheit der hilflosen Anfänger der alten Ordnung beiseite lassen, die die Empirie nicht erkannten und nicht einzuschätzen wussten, also diejenigen, die schon vor der Revolution in Melancholie, Depression und Fatalismus abzuweichen begannen, dann fällt zunächst die Gruppe der Reformorientierten ins Auge, darunter eine namhafte Zahl von an der ersten Revolutionsphase, der Wiedereinberufung der Generalstände und der Steigerung der Bedeutung der Generalstände im monarchischen System Beteiligten. Ihr Ansatzpunkt war, wie gesagt, die freilich unterschiedlich definierte und verschieden weit gefasste Reform des überkommenen Systems. Von ihm her, dem Ideal der erneuerten Monarchie, gestaltete sich ihre Wahrnehmung und Einschätzung.

Ganz anders bekanntermaßen der Ansatz der Gegengruppe der Reformverzweifelten: für diese war die Monarchie schlicht nicht mehr erneuerungsfähig. Auch zum Beispiel ein neuer, im Geist der Aufklärung erzogener Monarch, einer oder mehrere aufgeklärte Minister, die einen unfähigen Monarchen nichtsdestotrotz zur Reform zu bringen vermochten – diese Lösungen erschienen dieser Gruppe nicht mehr machbar, als Chance vorbei; mit der Folge, dass der Umsturz, die Installierung eines wie immer gestalteten monarchielosen Staates, also einer Republik, die nunmehr einzige Chance zu bieten schien.

Doch auch diese Republik war von einer klar definierten, allgemein akzeptierten oder gar verbindlichen Zielgröße weit entfernt. An dieser Stelle erwähnt seien nur die Uneinigkeit über ihren Aufbau – insbesondere in welcher Weise: hierarchisch, zentralistisch oder in zentralistisch-dezentraler Mischung –, über die Gestaltung des Verhältnisses von Nationalversammlung und Exekutive und über ihre Verankerung nach unten, über eine repräsentative oder direktdemokratische Umsetzung der ebenfalls noch nicht eindeutig definierten Volkssouveränität. Dann das Eigengewicht der vor allem praktischen Frage nach dem Charakter des Neubeginns. Nach einer Anfangsphase des Zögerns bekamen bekanntlich die radikalen Ansätze die Oberhand: völliger Neubeginn durch radikale Strukturveränderungen bzw. eine vermeintlich mögliche tabula rasa, keine flexible Anpassung an Erfahrungen, die wechselnden Umstände und tatsächlichen Entwicklungsprozesse. Dann gewannen wieder eher vorsichtige Denker mehr Zuspruch, ablesbar beispielsweise an Plädoyers für Nationalerziehung, die erst den neuen Bürger, der die Republik zu tragen imstande war, hervorzubringen vermochte, verknüpft mit entsprechend vorsichtigeren Freigaben politischen Entscheidungsspielraums für die Republikbetreiber der ersten Generation. Schließlich die kritischen Betrachter und Erfahrungsverarbeiter, die nach Schreckensherrschaft, Direktorialverfassung und beginnender napoleonischer charismatisch-militärischer

Diktatur sich diesem vorsichtigeren Modell mehr oder weniger direkt anschlossen und teilweise als Restaurationsbefürworter endeten, weil anders Stabilität im Inneren und Sicherheit nach außen nicht gewährleistet werden zu können schien.<sup>3</sup>

Sie alle nahmen den immerhin über 20 Jahre dauernden Prozess von unterschiedlichen Zeitpunkten seiner Entwicklung aus und vor unterschiedlichen Beurteilungshorizonten wahr und kamen demzufolge zu durchaus unterschiedlichen Einschätzungen zumal angesichts unterschiedlich angesetzten zeitlichen Horizonts. Dass sich in höchst gewichtigen Hinsichten ein einschneidender historischer Prozess, ein dramatischer Umbruch, vollzog, darin ergab sich gleichwohl letztlich große Einigkeit.

#### *4. Ende der vornezeitlichen kosmologischen Ordnung und politische Alltagskultur*

Den politiktheoretischen wie politisch-publizistischen Autoren aller Couleur schien klar, dass die Französische Revolution beziehungsweise der von ihr in Gang gesetzte historische Prozess bis spätestens 1814/15 die alte vornezeitliche kosmologische Ordnung, das christliche Weltbild in der bis dahin bestehenden Variante, entscheidend geschädigt, wenn nicht bereits völlig zerstört hatte. Der Glaube an die Übereinstimmung von Diesseits und Jenseits, das Aufgehobensein in einer letztlich auf den Schöpfergott zurückgehenden Ordnung, die Legitimität der Tradition und Institutionen durch diese und in dieser Ordnung, sie alle waren erschüttert oder bereits verschwunden, wenn man von ihren Rückzugsgebieten zumal auf dem Lande absieht. Dass Politik im Kern eine Anpassung an diese Ordnung bedeute und den politischen Akteuren diese Anpassung, aber keineswegs das Recht und die Fähigkeit zu deren Umsturz und zu eigenständiger Neugestaltung, damit aber auch die Verantwortung für diese neue Ordnung zukomme – dieser traditionale Glaube erschien den einen bereits durch die Aufklärung zersetzt und zerstört, den anderen durch die Revolution selbst praktisch überholt und widerlegt.

Transzendental und traditional begründete Privilegien und Ansprüche jedweder Art wurden demzufolge haltlos. Triumphierend, skeptisch oder klagend wurde in diesem Rahmen u.a. das politische Privileg des Gottesgnadentums der herrschenden Dynastien, aber auch das Herrschaftsprivileg des Adels, insgesamt als historisch zumindest vorläufig ad acta gelegt, eingeschätzt. Mehr noch, in der Stunde der Revolution wurde manchem politischen Theoretiker klar, dass schon die Frage nach expliziter Begründung den Keim des Niedergangs in sich barg, wirklich stabile Ordnung nur durch unbefragte, selbstverständliche Fügsamkeit gesichert war. Äußerlich als definitiver Umbruch musste die Abschaffung oder stillschweigende Aufgabe der Rituale und Zeremonien erscheinen, in denen die alte Ordnung lebte und durch die sie überhaupt Leben erhielt. Dabei wird nicht nur etwa an die königlichen Krönungs-, Einzugs- oder Beerdigungszeremonien gedacht, sondern auch an die mit der alten Ordnung verbundenen Gruß- und Unterwerfungsrituale, Höflichkeitsformen sowie

<sup>3</sup> Vgl. die entsprechenden Stimmen in der Textsammlung Goldstein, *Social and political Thought* (wie Anm. 1) und Schulin, *Französische Revolution* (wie Anm. 1), S. 166–174, mit der Zusammenfassung S. 174.

Kleiderordnungen. Die politische Ideengeschichte der Zeit wird, je näher sie an der sozio-politischen Empirie angesiedelt ist, nicht müde, die scheinbare Respektlosigkeit, Grobheit, Aufdringlichkeit, ja Widerlichkeit des gemeinen Volkes als herausragendes Merkmal und Folge des Zusammenbruchs der alten Ordnung zu betonen, auch wenn die revolutionsfreundliche Variante diese Formen als berechtigten egalitären Anspruch, Vorurteil der alten Eliten oder Kinderkrankheiten des Fortschritts zu erklären suchte. Ferner wird der Zusammenbruch der alten kosmologischen Ordnung ins Feld geführt, nicht so sehr politisch-philosophisch, weil auf dieser Ebene längst durch die Aufklärung vorbereitet und in Gang gesetzt, sondern alltagskulturell-verhaltensbezogen bei den unteren Volksklassen. Das ist aus der Sicht der politischen Reflexion der Epoche ein massiver Indikator epochalen Umbruchs.<sup>4</sup>

### *5. Entstehung moderner politischer Öffentlichkeit und der „Meinungspolitik“*

Deutliche Berücksichtigung findet sowohl in der „niedereren“ als auch in der „höheren“ Politikreflexion auch dasjenige Phänomen, welches wir heute als politische Öffentlichkeit ansprechen. Eine Zusammenfassung dieser Argumentation bietet eine 1796 erschienene, anonyme deutsche Flugschrift, die sich direkt aus der französischen Debatte gegen die traditionelle Arkanpolitik der Höfe speist. Erst „die öffentliche Meynung konnte [der Revolution] ihr[en] so schnellen Fortgang verschaffen“. Sie entstand aus der Verbreitung kritischer, „Misstrauen und Murren gegen die Regierung“ erzeugender und schürender Schriften, „die das Volk zu einer Stimmung [brachten], die endlich in eine Meynung über[ging].“ Die revolutionären Demagogen setzten sogar Stimmungsmacher und Meinungsführer „aus der niedrigsten Volksklasse“ ein, „um ihre Meynung zur herrschenden zu machen“. Ihnen zu Hilfe kam, „dass das Volk nicht denkt oder urtheilt, sondern nur hört und sich überreden lässt. Es will nur denken wie der mehrste Theil und besonders diejenige, denen es höheres Wissen und sichere Erfahrung zutraut. Ob diese Meynung gegründet, oder unbegründet, wahr oder falsch seye, darauf kommt es nicht an; genug, dass die allgemeine Meynung ihrer Überzeugung nach für wahr gehalten wird. Die Neuheit wirkt auch ohne Gründe, und Umstände erzeugen sie; sie wächst umso geschwinder, je mehr sie den herrschenden Neigungen der Eigenliebe, des Eigennutzes, der Zügellosigkeit usw. schmeichelt. Denn [...] die Neigungen beherrschen die Vernunft mehr, als die Vernunft die Neigung. Ist diese Meynung endlich zur herrschenden geworden, so ist keine Macht auf Erden, die ihr widerstehen, oder sie zerstören könnte. Denn sie beherrscht unumschränkt die Welt. Alles Thun und Lassen der Welt gehet von ihren Meynungen aus, und alles gemeinschaftliche Thun und Wirken wird von den herrschenden Meynungen, die nach ihrer Überzeugung freylich meistens mehr als bloße Meynungen sind, bestimmt. Alles menschliche Leben und Weben hängt von denselben ab, und also auch die Ruhe im Staat, und die Zufriedenheit mit der Regierung“.<sup>5</sup> Als epochaler Umbruch an dieser Stelle ist also die Entfesselung der irrationalen,

<sup>4</sup> Chartier, Kulturelle Ursprünge (wie Anm. 2), S. 114–159.

<sup>5</sup> Ernst Heinrich Simon, Von der Allgewalt und dem Einflusse der öffentlichen Meynung in die Beherrschung der Staaten, Heilbronn 1796, S. 1, 3f., 6–9 und 12.

wetterwendischen öffentlichen Meinung postuliert, die nicht mehr vollständig unterdrückt, sondern höchstens noch gesteuert werden kann durch entsprechende Meinungspolitik, die ‚Enthusiasmus mit Enthusiasmus bezwingt‘, sich also nicht auf rationale Aufklärung und Information beschränkt, sondern auch auf ‚Verstand und Herz‘ wirkt, mit anderen Worten auch über Feste, Aufführungen, Musik und entsprechende Symbole patriotisch-nationale, republikanische Leidenschaften und Gefühle erzeugt und stärkt. Politik auf Leidenschaft oder dezidiertes Eigeninteresse zu stützen, das bedeutete für die antirevolutionär-restaurativen, konservativen Denker jedoch nichts anderes als, wie es dann bei Edmund Burke heisst, alle Sicherheit, Berechenbarkeit und Kontinuität im Staat zu verlieren. Daran ändert nichts, dass manche Theoretiker der öffentlichen Meinung auch positive Funktionen abzugewinnen vermögen, u.a. den Fürsten gegen dessen Schmeichler über die wahre Stimmung im Volk zu informieren.<sup>6</sup>

*6. Beginnende Verwirklichung der bürgerlichen Gesellschaft, rationalen bürgerlichen Ordnung und des bürgerlichen Rechts- und Verfassungsstaates*

Erst jetzt – könnte man behaupten – folgen in der politisch-ideengeschichtlichen Debatte die im engeren Sinne politischen Veränderungen, die mehr oder weniger direkt als Epochenumbruchsindikatoren gewertet werden.

Besonders wichtig erscheinen naturgemäß die Prinzipien der bürgerlichen Gesellschaft, von den Maximen des Fleißes, der Sparsamkeit, der Sauberkeit, des Ordnungshaltens und der Leistung als gesellschaftliche Ordnungsstiftungsnormen und Positionszuweisungsinstrumente bis zur Ersetzung des Privilegs und Standesunterschieds durch allgemeine Rechtsgleichheit, Freiheit, bürgerliche „Brüderlichkeit“ und individuelle Eigentumsrechte. Im Feld der Rechtsgleichheit erfährt das Strafrecht besondere Würdigung; jetzt auch den Adel und die Geistlichkeit tatsächlich ein- und derselben Gerichtsbarkeit zu unterwerfen, über sie wie über alle prinzipiell öffentlich zu verhandeln, sie mit gleichen Strafen zu belegen, ihnen den gleichen Strafvollzug aufzuerlegen – das erscheint definitiv epochemachend, wiewohl diese Prinzipien als solche längst bekannt sind und in fortgeschrittenen Staaten wie den Niederlanden und außerhalb Europas den USA schon wesentliche Schritte zu ihrer Verwirklichung eingeleitet wurden.

In Zusammenhang mit ihnen stehen, aber nicht identisch mit ihnen sind in der Wahrnehmung und Einschätzung zahlreicher Politiktheoretiker alle diejenigen, bereits auf absolutistischen und aufgeklärten Ansätzen aufbauenden Maßnahmen zur Gestaltung der öffentlichen Ordnung, die sich unter dem Stichwort der Rationalisierung fassen lassen. Die Revolution baute ihre Hindernisse ab, Napoleon setzte ihre

<sup>6</sup> Vgl. zusammenfassend zu Burke jetzt die Einleitung bei Leslie G. Mitchell (Hg.), *Reflections on the Revolution in France*, Oxford u.a. 2009; Jürgen Angelow, Edmund Burke und die Französische Revolution. Von konservativer Kritik zur Idee des modernen Weltanschauungskrieges, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 52, 2000, S. 97–114; sowie knapp Iain Hampsher-Monk, Edmund Burke and the debate on the French Revolution, in: Goldie / Wokler, *Cambridge History* (wie Anm. 1), S. 673–682.

Verwirklichung in Gang: die klare Kompetenzabgrenzung der Ämter und Institutionen, deren klare hierarchische Verortung, die Einführung entsprechender Geschäftsordnungen und Amtroutinen, aber auch Ämterlaufbahnen, die Inangriffnahme entsprechender Strukturveränderungen, von der Einführung einheitlicher Maße und Gewichte bis zur Landesvermessung, dem Bau zeit- und anstrengungssparender Straßen, die konsequente Einführung und Benutzung administrativer Formulare, formalisierter Abrechnungen und so weiter.

Ferner kommt hieran anknüpfend der über das Prinzip der Volkssouveränität vermittelten, jetzt tatsächlichen Bindung der politischen Herrschaft an den Willen einer Volksvertretungskörperschaft und an eine schriftliche Verfassung in den Augen der Theoretiker genuin epochemachende Qualität zu. Erstmals kommt es entscheidend auf die politisch-ideologischen Kräfteverhältnisse in diesem Gremium an; mit ihm umzugehen, kann sich nicht mehr in der Aktivierung bestimmter persönlicher Beziehungen, Verwandtschaft und Patronage-Klientelverhältnisse erschöpfen. Das neuzeitlich-moderne Rechts-Links-Schema verfestigt sich; zur Manipulation derart vor allem ideologisch und durch die jeweilige personelle Zusammensetzung bestimmter Interessen treten die Erfordernisse geschickter Handhabung der parlamentarischen Geschäftsordnung, wie Jeremy Bentham in wenig beachteten Traktaten geradezu machiavellisch darlegt.<sup>7</sup>

### *7. Politisierung und nationale Mobilisierung*

Als neuartig eingeschätzt wurde des Weiteren die andere Seite der Freigabe politischer Partizipation, nämlich die sich daraus ergebende faktische und erst von den entschiedensten Kräften der Revolution, den Jakobinern, dann Napoleon vorangetriebene Politisierung aller Bürger. Bereits erwähnt war deren Erfassung im Rahmen der Meinungspolitik, also der Appell an ihre Gefühle und Leidenschaften im Druck, mittels Fest, Aufführung, Musik, in der Kunst aller Genres. Hinzu kam die ständige Aufforderung, ja Verpflichtung zur Teilnahme am politischen Leben (Versammlungen, Stimmabgaben, Demonstrationen, Kampagnen) durch entsprechenden öffentlichen Appell und gesellschaftliche Pression. Ferner wie ebenfalls bereits notiert der große Komplex der Nationalerziehung, die Abkehr von der christlich-kirchlichen zur weltlich-staatlichen Erziehung und deren obligatorische Durchsetzung nicht nur für alle Heranwachsenden, sondern überhaupt alle: „Der Unterricht [darf] die Individuen nicht in dem Augenblick preisgeben, in dem sie die Schule verlassen; er muss vielmehr alle Altersstufen umfassen, [so] dass es keine gibt, in der zu lernen nicht nützlich und möglich ist“, schreibt der zur Revolution übergelaufene Marquis de Condorcet, der allerdings noch stark an die Vernunft als Erziehungsprinzip glaubt. Von ihm stammt auch der Plan eines nationalen, zentralisierten und strikt durchhierarchisier-

<sup>7</sup> J. Bentham, *Political Tactics*, Michael James / Frederick Rosen (Ed.) (= J. Bentham, *The collected Works Vol. 7*), London 1999; zusammenfassend Walter Demel, *Der Prozeß der Modernisierung der Gesellschaft. Französische Revolution, Industrialisierung und sozialer Wandel*, in: Silvio Vietta (Hg.), *Ästhetische Moderne in Europa. Grundzüge und Problemzusammenhänge seit der Romantik*, München 1997, S. 71–95.

ten entsprechenden Institutionensystems für Erziehung und Bildung. Jakobiner wie Louis-Michel Lepeletier legen Pläne vor, die auf eine Nationalerziehung im Geiste Spartas hinauslaufen und ausdrücklich die Schaffung eines „ganz neuen Volkes“ zum Ziel haben. Wichtigstes Instrument ist erwartungsgemäß die Zwangsinternatserziehung für alle Kinder ab dem fünften Lebensjahr; sich verweigernde Eltern sollen ihre Bürgerrechte verlieren. Im Jahre II verabschiedet die Nationalversammlung ein Alphabet Républicain, das das Erlernen von Schreiben und Lesen mit der Vermittlung der republikanischen Tugenden verbindet.

Ein eigener Stellenwert kommt in der Einschätzung mancher Theoretiker der nationalen Mobilisierung zum militärischen Zweck zu. Direkt oder indirekt wird festgehalten, dass das wichtigste traditionale Mobilisierungsinstrument, die Religion, sich abgenutzt, an Wirkung verloren habe. Was epochemachend neu motiviert und mobilisiert, ist jetzt der Nationalismus, die Begeisterung für das Vaterland, die auch den Tod in Kauf nimmt. Aus diesem Komplex bezog das revolutionäre Frankreich seine militärische Stoßkraft; ihr verdankte Napoleon wesentlich die Erfolge seiner Armeen. Das heißt, von jetzt an ist nationale Begeisterung für alle Armeen unverzichtbar; ohne sie lassen sich erfolgreiche Kriege kaum mehr führen.<sup>8</sup>

### *8. Radikalisierung des Zeitbewusstseins und Modernisierung der Utopie*

Üblicherweise anknüpfend an den 1793 eingeführten Revolutionskalender, attestieren Politikdenker der Jahrzehnte um 1800 den französischen Vorgängen auch epochemachende Wirkung im Hinblick auf das Zeitbewusstsein. Der Bruch mit der Tradition wurde erstmals zu einem Bruch mit der gesamten bis dahin vergangenen Geschichte radikalisiert, die Geschichte sozusagen in zwei Teile aufgespalten, wie Tocqueville schreibt. In diesem Verfahren stecke nicht nur die äußerste Distanzierung von der christlich-transzendentalen Prägung Europas, sondern es werde auch der grenzenlose Gestaltungsanspruch der Revolutionäre deutlich, die Geschichte nach eigenem Gutdünken vollumfänglich selbst zu gestalten. Die Aufnahme des neuen Kalenders in den Schulunterricht machte einen wesentlichen Faktor der Erzeugung des neuen Menschen aus.

Diejenigen politischen Theoretiker, die die utopischen Entwürfe des revolutionären und napoleonischen Denkens zur Kenntnis nahmen, knüpften in ihrer historischen Einschätzung der Geschehnisse an dieser Stelle an. Die Utopie *Das Jahr 2440*

<sup>8</sup> Chartier, Kulturelle Ursprünge (wie Anm. 2), S. 161–198; Heinz-Hermann Schepp, Grundzüge der politischen Theorie der Französischen Revolution in ihren Konsequenzen für die Pädagogik, in: Ulrich Herrmann / Jürgen Oelkers (Hg.), Französische Revolution und Pädagogik der Moderne. Aufklärung, Revolution und Menschenbildung im Übergang vom Ancien Régime zur bürgerlichen Gesellschaft, Weinheim 1990, S. 47–62; Dominique Julia, L'institution du citoyen – Die Erziehung des Staatsbürgers. Das öffentliche Unterrichtswesen und die Nationalerziehung in den Erziehungsprogrammen der Revolutionszeit (1789–1795), in: ebd. S. 63–104, Zitate S. 86 und 91; Alphabet Républicain (Auszüge), in: ebd. S. 105–108; Hans Ehlert (Hg.), Nationalstaat, Nationalismus und Militär (= XXXII. Internationaler Kongreß für Militärgeschichte Potsdam 2006), Potsdam 2007 (mit zahlreichen Beispielen) und jetzt Roger Chickering / Stig Förster (Hg.), War in an Age of Revolution 1775–1815, Cambridge u.a. 2010.

des Louis-Sébastien Mercier, in erster Fassung bereits 1771 erschienen, und noch mehr diverse sozialistische Projektionen markieren demnach eine neue Qualität der Reflexion der Eigentumsproblematik, der Problematik der Republik und der gesellschaftlichen Voraussetzungen jeder Politik.<sup>9</sup>

### *9. Epochenbruch durch Napoleons Neugestaltung der Landkarte Europas*

Dass die napoleonischen Mediatisierungen und neuen Grenzziehungen ebenso eine bedeutsame Umgestaltung der europäischen Mächte­landschaft bedeuteten wie Napoleons Versuch, sich zu einer neuartigen europäischen Hegemonie aufzuschwingen, diese Überzeugung wurde von so gut wie allen Politiktheoretikern der Epoche geteilt. Dennoch konnte auch argumentiert werden, dass diese Eingriffe und deren teilweise Revision nach 1815 tiefer liegenden historischen Tendenzen entsprochen hätten, ja sich nur deshalb im Wesentlichen auf Dauer erhalten ließen.

Eine wesentliche Ausnahme bildete allerdings die Debatte um das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Im Zuge der jüngeren Reichsgeschichte und der Ablösung des protestantisch-borussianischen Geschichtsbildes sind die wichtigsten Urteile zumindest deutscher Autoren unlängst herausgearbeitet worden. Einerseits: Das Reich sei so fest in seiner Geschichte verwurzelt und so funktionsfähig gewesen, dass es eines äußeren, gewaltsamen Stoßes bedurft hätte, es zum Einsturz zu bringen. Sein Einsturz war aber auch deshalb epochal, weil ein lebensfähiges großterritoriales Föderalsystem dem Ansturm des zentralistischen Nationalstaats beziehungsweise den diversen Neoabsolutismen zum Opfer gefallen sei, mit der Folge wesentlicher Verzögerung des Eintritts friedlicher, demokratischer Verhältnisse in ganz Europa. Andererseits: Eigentlich sei das Reich durch den preußisch-österreichischen Dualismus und die Fürstenegoismen längst innerlich ausgehöhlt, morsch gewesen, sein Verschwinden so eher eine logische Konsequenz der Geschichte und letztlich als solches wenig epochenbedeutsam.<sup>10</sup>

<sup>9</sup> Michael Meinzer, *Der Französische Revolutionskalender 1792–1805. Planung, Durchführung und Scheitern einer politischen Zeitrechnung*, 2 Bde., München 1992; Louis-Sébastien Mercier, *Das Jahr 2440. Ein Traum aller Träume*, Herbert Jaumann (Hg.), Frankfurt/Main 1989; Peter Burschel, *Dormir, voilà donc notre félicité. Zu Louis-Sébastien Merciers „L'An 2440“*, in: Peer Schmidt / Gregor Weber (Hg.), *Traum und res publica. Traumkulturen und Deutungen sozialer Wirklichkeiten im Europa von Renaissance und Barock*, Berlin 2008, S. 373–382; Hans-Ulrich Thamer, *Die unvollendete Revolution. Die Französische Revolution im Denken des frühen Sozialismus von Saint-Simon bis Marx*, in: Thomas Nipperdey u.a. (Hg.), *Weltbürgerkrieg der Ideologien. Antworten an Ernst Nolte*, Berlin 1993, S. 40–56.

<sup>10</sup> Roll / Schnettger (Hg.), *Epochenjahr 1806? (wie Anm. 1)*; Johannes Burkhardt, *Deutsche Geschichte in der Frühen Neuzeit*, München 2009, S. 120–129; Wolfgang Burgdorf, *Finis Imperii – Das Alte Reich am Ende*, in: Stephan Wendehorst, Siegrid Westphal (Hg.), *Lesebuch Altes Reich*, München 2006, S. 13–20; Hans-Christoph Kraus, *Das Ende des alten Deutschland. Krise und Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806*, Berlin 2006.

*10. Fazit*

Fasst man die hier skizzierten Einschätzungen abschließend zusammen, lassen sie sich ungefähr so ordnen:

Sowohl nach der Selbsteinschätzung der Revolutionäre und Napoleonanhänger als auch nach der historischen Einschätzung von deren erbittertsten Gegnern, den Reaktionären, Restaurateuren und Konservativen, handelte es sich bei den Ereignissen in der Zeitspanne von 1789 bis ungefähr 1815 dezidiert um einen epochalen Umbruch, eine wahrhafte Revolution, Umwälzung wesentlicher Verhältnisse. In dieser Einschätzung bezogen sich die Autoren vor allem auf die politische Kultur: Verwerfung der Tradition und aller mit ihr verbundenen Ansprüche, Normen und Praktiken; Entstehung der politischen Öffentlichkeit und Erfordernis von Meinungspolitik; tatsächliche Grundlegung der bürgerlichen Gesellschaft und des bürgerlichen Staates; Politisierung und nationale Mobilisierung; Radikalisierung des Zeitbewusstseins und Modernisierung der Utopie. Kaum als epochemachend galten dagegen politische Veränderungen im engeren Sinne, also Einführung der schriftlichen Verfassung, Erprobung verschiedener Regierungssysteme und so weiter, von der augenfälligen Veränderung der politischen Landkarte Europas durch Napoleon abgesehen, wobei auch der Krieg, der dazu eingesetzt wurde, zunehmend in seiner Eigenwirkung erkannt wird.<sup>11</sup>

<sup>11</sup> Ute Planert (Hg.): Krieg und Umbruch in Mitteleuropa um 1800. Erfahrungsgeschichte(n) auf dem Weg in eine neue Zeit, Paderborn u.a. 2009 (mit auch für den vorliegenden, spezielleren Zusammenhang wichtigen Befunden).